

Wildschweine in Bettingen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **27 (1933)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-926770>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unfall. Wir wollen hoffen, es gehe ohne Unfall ab.

Vor 2000 Jahren hatte es in der Schweiz nur Wald. Das war Urwald, wie man ihn findet in Brasilien und in Afrika. Da wurde der Wald von den Ansiedlern nicht mit der Art gefällt. Da zündete man ein Feuer an und ließ den Wald einfach niederbrennen. Viele Namen erinnern noch an diese Art von der Waldvernichtung. So Reute, Außer-Rhoden, Inner-Rhoden. Das bedeutet: Hier wurde der Wald ausgerodet = ausgerottet. Dann die Namen Schwendi, Schwende, Brändli, Brand. Das heißt: Hier verschwand der Wald. Hier wurde der Wald verbrannt. Sucht einmal auf der Schweizerkarte solche Namen auf. Ihr findet dann auch Orte, die walddreich waren wie Wald, Forst, Loh, Holz usw. -mm-

Ein Land ohne Krise.

Da müssen wir schon recht weit reisen. Es sind die Tongainseln oder Freundschaftsinseln. So hat sie der Weltreisende Cook genannt, als er sie im Jahre 1773 entdeckte. Diese Inseln liegen in der Südsee zwischen Australien und Amerika.

Das Tongareich besteht aus ungefähr einhundert kleinen Inseln, die zusammen nicht einmal so groß sind wie der Kanton Zürich. Regiert wird das Land von der Königin Salote Tubu. Allerdings ist sie verheiratet. Aber der König hat nichts zu befehlen; er ist ein Schattenkönig. Wenn er täglich sein gutes Essen und seine Freuden hat, so ist er zufrieden und ist froh, mit Regierungsarbeiten nicht belästigt zu sein. Die Königin ist erst 30 Jahre alt und soll sehr schön sein. In einem australischen Institut erzogen, ist sie eine hochgebildete Frau und versteht das Regieren ausgezeichnet. Die kleine Hauptstadt heißt Tongabu. Wenn die Königin ihr Land bereisen will, so braucht sie dazu nicht nur ein Auto, sondern auch ein Schiff, könnte aber auch ein Flugzeug verwenden.

Die Tonguaner sind große starke Leute mit hellbrauner Hautfarbe, schwarzem lockigem Haar und dunkeln Augen. Sie bekennen sich zum Christentum. Sie haben das Wahlrecht. Ein Parlament ist vorhanden. Minister sorgen für das Wohl des Landes. Der Boden ist sehr fruchtbar. Es gedeihen Kokospalmen, große Bananen, süße Kartoffeln, Brotfrucht, Zuckerrohr, Orangen, Tabak, Reis, Baumwolle.

Auf den Freundschaftsinseln herrscht keine Krise, keine Not, keine Arbeitslosigkeit. Warum? Es leben dort bloß 20—30,000 Menschen. Dort gibt es also keine Uebersättigung. Weil der Boden so fruchtbar ist, kann jeder sein Auskommen finden. Sodann aber besitzt das Land gute Geseze. Diese sorgen dafür, daß Not und Armut nicht entstehen können. Jeder Einwohner hat das Recht auf acht Acker Land. Er erhält sie vom Staat zugewiesen, sobald er volljährig ist. Nach dortiger Sitte ist das im sechszehnten Jahr. Der Bürger hat die Pflicht, diese acht Acker in Ordnung zu halten. Sie werden vor allem mit Kokospalmen bepflanzt. Der Ertrag genügt zum Unterhalt einer ganzen Familie. Stirbt der Inhaber, so fällt das Land an den Staat zurück. Erben kann man kein Land. So gibt es weder Millionäre noch Arme. Jeder erhält, was er braucht. Für die Hinterlassenen sorgt der Staat. Wird einer der Söhne sechszehn Jahr alt, so erhält er den väterlichen Acker zugeteilt.

Das einzige Land der Welt ohne Krise! Als der König von England neidvoll davon hörte, schenkte er der jungen Königin voll Begeisterung ein Luxusauto und ein Flugzeug.

Nun, wollen wir in dies gelobte Land auswandern? Vorläufig könnten wir es auf einer geographischen Karte auffuchen und studieren, wie wir dorthin gelangen. Wer findet den Weg?

Zur Unterhaltung

Wildschweine in Bettingen.

Was man doch in Bettingen alles erleben kann. Da kommt am Montag vormittag am 21. November unser Hedi von der Dorfschule in die Anstalt und ruft gellend durchs ganze Haus: „Fünf Wildschweine sind da“. Wir glaubten zuerst, das wäre nur ein Witz von ihr, ein Schabernack. Allein Hedi beteuerte, daß die Nachricht wahr wäre. Eine Frau hätte es in der Dorfschule oben erzählt. Nun fragte auch Papa der Geschichte nach. Sie war richtig. Oben im Lauberwald hatte der Waldhüter die Wildschweine gesehen. Sie waren von Grenzach her durch den Wald in unsern Gemeindebann gekommen. Der Waldhüter alarmierte einige Männer im Dorf. Die rückten alsobald aus und wollten das Wildschweinrudel gleich einfangen. Mit Schußwaffen gingen sie auf die Treibjagd.

Allein die Wildschweinfamilie war schon wieder verschwunden. Die Holzfäller, die im Lauber Holz rüsteten, haben mit ihrem Lärm wohl die scheuen Tiere wieder verscheucht. Schade. Es wäre doch ein Schauspiel gewesen, wenn wir gleich fünf Wildschweine hätten einfangen können. Wildschweine sind bei uns selten. Sie leben gerne in sumpfigen Wäldern. Dort wühlen sie den Boden auf und fressen, was sie finden: Wurzeln, Pilze, Eicheln, aber auch Engerlinge, Würmer, Schnecken usw. Viel Schaden richten sie an, wenn sie auf dem Acker dem Bauern die Rüben und die Kartoffeln ausgraben und das ganze Land aufwühlen und zertreten. Aber der Pächter unserer Bettingen-Jagd hätte gewiß Freude gehabt an diesem Wild. Wildschweine geben gute Braten. Aber eben, wenn der Wildschweinbraten noch vier lebendige Beine hat und wieder über die Grenze springen kann, kommt der Appetit zu früh. Vielleicht sehen wir das ganze Rudel einmal über der Grenze. Man sagt, auf dem einsamen Hof von Hagenbach hätte man etwa 20 Wildschweine beobachtet. Nun, den Deutschen ist ein guter Braten auch zu gönnen. -mm-

Aus der Welt der Gehörlosen

Johanna und ihr Vater.

(Aus der Volta-Review.)

(Es ist nicht allen Eltern möglich, so viel mit ihrem gehörlosen Kinde zu lernen und sich mit ihm zu beschäftigen. Die Sprachbildung bleibt in der Hauptsache eine Angelegenheit der Schule. Aber die Eltern können die Schularbeit sehr unterstützen, z. B. in den Ferien. Red.)

Auf Ersuchen hin schreibe ich hier meine Erfahrungen und Methoden auf, welche ich beim Unterricht meiner kleinen 11jährigen Tochter angewendet habe. Ich tue dies nicht, um sie als Wunderkind darzustellen, sondern in der Hoffnung, daß es andere Eltern taubstummer Kinder ermutigen möge.

Nach meinem Dafürhalten gibt es keine ärgere Heimsuchung für Eltern und für Kinder, als Taubheit. Doch bei den modernen Unterrichtsmethoden ist Taubheit kein so großes Unglück mehr. Auch mein Kind war einmal beides: taub und stumm. Nun kann es „mit den Augen hören“ und in natürlicher Weise sprechen. Wo man vorher mit Herzweh und Kummer vor

einer fast unübersteigbaren Mauer stand, öffnet uns das Verfahren ein Leben voll Mut, Hoffnung und Liebe. Alle Sorge schwindet dahin, wenn das Kind heimkommt und sein erstes Wort spricht.

Ich wurde oft um meine Meinung gefragt, in welchem Alter die Schulung des gehörlosen Kindes zu beginnen habe. Nach meiner Ansicht ist der Tag, an dem Sie entdecken, daß Ihr Kind taub ist, der Moment ist, zu beginnen. Am ersten Tage seines Lebens beginnt die Mutter schon, sich in kindlicher Sprache mit ihrem Kinde zu unterhalten. Sie tut dies, bis sie merkt, daß ihr Kind taub ist. Dann hört sie nicht nur mit Sprechen auf sondern will sich mit Zeichen und Gebärden verständlich machen. Sie bedenkt nicht, daß Gebärden ohne das gesprochene Wort nichts aussagen. Als ich Johanna unterrichtete, hatte ich gegen diese Neigung wie gegen sonst nichts zu kämpfen, nicht nur bei meiner Familie, sondern auch bei mir selbst. Deshalb steckte ich meine beiden Hände immer in die Tasche, wenn ich mit ihr sprach. Das pflege ich bis heute so zu machen.

Ich habe Johanna so viel als möglich wie meine andern Kinder behandelt, ausgenommen, daß ich sie nie bestrafte. Ich konnte es nicht übers Herz bringen, wenn ich nicht durchaus sicher war, daß sie mich verstanden hatte. Jetzt, wo sie älter ist, scheint sie nie so glücklich zu sein, als wenn sie mir einen Gefallen tun kann.

Johanna ist das achte und jüngste Kind der Familie. Die andern alle sind gesund und normal. Johanna ist ohne ihren Gehörmangel ein normales Kind. Sie war etwa 18 Monate alt, als wir ihn entdeckten. Doch hatte ich schon vorher bemerkt, daß sie anders war als die andern Kinder. Weil sie nicht sprechen konnte, hatten die Nachbarn schon zusammen geflüstert und gesagt, sie sei geistig beschränkt. Ich wußte, daß dies nicht der Fall war. Aber ich ging mit ihr zu drei Ohrenspezialisten. Sie wollten keine Behandlung versuchen; sie sagten, sie sei unheilbar taub. Einer von ihnen sagte mir, ich solle mich nicht grämen. Der Staat werde sich ihrer annehmen, sie lesen, schreiben und mit den Fingern sprechen lehren.

Ich wußte nicht, daß Gehörlose sprechen gelehrt werden können, und ich habe auch nie etwas vom Ablefen gehört. Es war ein reiner Zufall, daß ich in der Zeitung meiner Heimatstadt eine kleine Notiz las. Da hieß es, daß Präsident Harding an die gehörlosen Zöglinge